

F. K. STANZEL: RÜCKBLICK AUF EIN LEBENSWERK

Franz K. Stanzel: *Welt als Text. Grundbegriffe der Interpretation*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2011, 412 S.

Goran LOVRIC
(Universität Zadar)

Der bekannte österreichische Literaturwissenschaftler und emeritierte Professor Franz Karl Stanzel (geb. 1923 in Molln, Oberösterreich) hat in seinem Sammelband *Welt als Text. Grundbegriffe der Interpretation* einige seiner wissenschaftlichen Beiträge aus verschiedenen Forschungsbereichen der letzten mehr als fünf Jahrzehnte versammelt. Der Sammelband gliedert sich in zehn thematisch mehr oder weniger verbundene Kapitel. Das erste Kapitel enthält die persönlich erzählte Lebensgeschichte und den wissenschaftlichen Werdegang des Autors, während das letzte sein kurzes Resümee über die im Buch enthaltenen Beiträge enthält. Die übrigen acht Kapitel enthalten zu gleichen Anteilen neuere Essays und ältere Beiträge Stanzels, die in vörangestellten Einleitungen vom heutigen Standpunkt aus kommentiert und teilweise mit neuen Einsichten ergänzt werden.

Im Mittelpunkt des Kapitels »Zur Theorie des Erzählens« steht so Stanzels in den 1950er Jahren entwickelte und in der Habilitationsschrift *Die typischen Erzählsituationen im Roman* (1955) erstmalig veröffentlichte Erzähltheorie, die ihn zu einem der Begründer und wichtigsten Namen der Narratologie gemacht hat. In den darauf folgenden Jahrzehnten hat Stanzel sein idealtypisches Modell der drei Erzählsituationen (Ich-ES, auktoriale und personale) samt Typenkreis, das auch heute noch zu den grundlegenden erzähltheoretischen Modellen gehört, neuen

Erkenntnissen der internationalen Literaturwissenschaft angepasst und 1979 in einer überarbeiteten Form in seiner *Theorie des Erzählens* veröffentlicht. Die mit seiner Erzähltheorie verbundenen und ebenfalls über Jahrzehnte in der Fachliteratur geführten Diskussionen mit namhaften Literaturwissenschaftlern wie W. C. Booth, Käte Hamburger, Wolfgang Kayser und Gérard Genette, sowie anderen Vertretern insbesondere der strukturalistischen Literaturwissenschaft, werden in diesem Kapitel mit aktuellen Kommentaren ergänzt. Dabei geht es einerseits um die schon erwähnten Erzählsituationen und andererseits um die Opposition Reflektorfigur vs. Erzählerfigur, deren Abgrenzung und Bezeichnung über Jahrzehnte ein wichtiges Diskussionsthema der Erzähltheorie gewesen ist.

Die erlebte Rede, als wichtiger Nachweis der Fiktionalität eines literarischen Textes, ist das zentrale Thema des Kapitels *Linguistische Probleme der Erzähltheorie*, in dem die Darstellungs- und Definitionsmöglichkeiten dieser ausschließlich literarischen Form der Rede- und Bewusstseinsdarstellung im literarisch-linguistischen Rahmen, sowie die ihr immanente 'Zweistimmigkeit' anhand unterschiedlicher Ansätze und Beispiele dargelegt werden.

Stanzel hat sich in seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit nicht nur

mit narratologischen Fragen, sondern auch mit der Stereotypenforschung bzw. der literarischen Imagologie befasst, was im Kapitel *Zur Imagologie des Nationalcharakters* erörtert wird. Der Autor zeigt hier die lange Tradition der Nationalklischees u.a. am Beispiel der europäischen 'Völkertafel', die Anfang des 18. Jh. in der Steiermark entstanden ist und heute als Ursprung historischer ethnischer Stereotype gilt, und zeigt, wie die dort dargestellten 'Nationalcharaktere' im Laufe der Zeit ihre Anwendung in einzelnen europäischen Nationalliteraturen fanden.

Im Kapitel mit der Überschrift *Telegonie* (bezeichnet auch als 'Fernzeugung'), das Stanzel über den Begriff der Imagination mit dem vorherigen Kapitel verbindet, befasst sich der Autor mit einem literarischen aber auch menschlichen 'Urmotiv', das von Aristoteles bis in die Gegenwart reicht und sich auf der unwissenschaftlichen Annahme gründet, dass eine Frau die genetischen Informationen ihres ersten Sexualpartners speichert und auf spätere Geburten überträgt. Telegonie ist bereits seit der Antike in die europäische Motivgeschichte eingegangen und hat sich dort mit Unterbrechungen und in verschiedensten Ausprägungen bis zur Neuzeit erhalten, was Stanzel u.a. am Beispiel von Shakespeare, Adalbert Stifter, Goethes *Wahlverwandtschaften*, aber auch James Joyce's und Otto Weiningers Ansichten und Texten zu diesem heute schon (wieder) fast vergessenen Motiv erörtert.

Das Kapitel *James Joyce in (Alt-)Österreich* mag besonders interessant für kroatische Leser sein, da sich der Autor, auch in Anlehnung an Ivo Vidans diesbezügliche Arbeiten, im zentralen Teil des Kapitels ausführlich mit dem Aufenthalt des berühmten irischen Autors als Englisch-Lektor im Zeitraum 1904–05 in Pula (Pola), das damals zur k.u.k. Monarchie gehörte, befasst. Der Leser erfährt, wie Joyce als junger Mann die politische Situation in diesem damals von verschiedenen Völkern und Volksgruppen bevölkerten und seiner Meinung nach provinziellen

Militärhafen der k.u.k. Monarchie erlebte, aber u.A. auch, dass er es kaum erwarten konnte, dieses »See-Sibirien«, wie er Pula wegen seiner Isolation und strengen militärischen Organisation des Lebens nannte, wieder zu verlassen. Stanzels Interesse gilt hier hauptsächlich den historischen Hintergründen der Monarchie, die seinen Untersuchungen zufolge einen Subtext in Joyce's Roman *Ulysses* ausmachen und u.A. auch zur Darstellung der Hauptfigur Leopold Bloom beigetragen haben.

In den zwei letzten und etwas kürzeren Kapiteln behandelt Stanzel aktuelle literarische Probleme. Im Kapitel *Facta versus Ficta* werden unterschiedliche Aspekte der Wirklichkeitsdarstellung in der literarischen Fiktion erörtert. Im Mittelpunkt steht dabei die Überschreitung der ontologischen Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion in zwei dafür beispielhaften Gattungen: dem historischen Roman und der 'fiktionalisierten' Autobiographie. Im ersten Essay dieses Kapitels mit dem Titel *Historie, historischer Roman, Historiographische Metafiktion* zeigt Stanzel am Beispiel historischer Romane aus verschiedenen Epochen die Darstellungsmöglichkeiten dieser Gattung und die häufig betonte und bewusste Grenzüberschreitung zwischen Fakten und Fiktion, sowie die Verschränkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, in der sich die subjektiven Einstellungen des Autors widerspiegeln können.

Der zweite Essay trägt den Titel *Autobiographie. Wo ein Ich erzählt, ist immer Fiktion*. Offensichtlich gibt es für Stanzel keinen Zweifel, dass die Autobiographie allgemein zu den literarischen Gattungen gehört und stellt hierbei die Frage, »welche historische Authentizität diese Texte angesichts ihrer Narrativität als literarische Texte in Anspruch nehmen können«. Die These von der 'Fiktionalität des Faktischen' in der Autobiographie sucht er u.A. am Beispiel von Günter Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* zu erläutern, indem er dieses Werk mit Grass' früheren fiktionalen Werken – insbesondere mit der eben-

falls autobiographisch gefärbten Danziger Trilogie, als deren 'Supplement' *Beim Häuten der Zwiebel* gedeutet werden kann – verbindet und auch einzelne Fiktionalitätssignale, wie z.B. den wiederholten Erzählerwechsel von der Ich- zur Er-Form hervorhebt. Den soziologisch-politischen Aspekt dieser Autobiographie und die damit verbundene Diskussion über die für ihn weniger bedeutende – obwohl, wie sich später zeigen sollte, publikumswirksame – Mitgliedschaft von Grass in der Waffen-SS verbindet Stanzel mit der Frage nach der Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit bzw. der Authentizität historischer Erinnerungen, die an sich relativ ist und häufig auch das nur 'Vorstellbare' – also wieder die Imagination – mit einschließt.

Im darauf folgenden Kapitel *Sex im Roman* bearbeitet Stanzel am Beispiel von zwei Werken aus unterschiedlichen Epochen, D. H. Lawrences *Lady Chatterley's Lover* und dem zeitgenössischen Roman *Freedom* von Jonathan Franzen, die »imaginative Dimension der Sexualität«.

Besprochen werden auch einzelne narratologische Aspekte dieser Werke, sowie die Schwierigkeit, Realität und Fiktion auseinanderzuhalten, was Stanzel an moralischen und gesellschaftlichen Problemen sowie in Verbindung mit bei diesem Thema aufkommenden Fragen erläutert.

Abschließend kann man sagen, dass die vorliegende Monographie als ein vom Autor persönlich verfasster Rückblick auf sein Leben und Werk literaturwissenschaftlich wenig neue Einsichten bringt; doch die Querverbindungen zwischen den Themen und Thesen in den über Jahrzehnte verstreut veröffentlichten und nun in Buchform versammelten Beiträgen sind, wie Stanzel selber betont, auch für ihn teilweise überraschend. Und gerade in dieser Vielschichtigkeit liegt der größte Wert des Sammelbandes, der nicht nur einen breiten Einblick in das Lebenswerk eines Nestors der modernen Literaturwissenschaft ermöglicht, sondern dem Leser auch heute neue Forschungsperspektiven zu eröffnen vermag.